Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **98 (1957)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

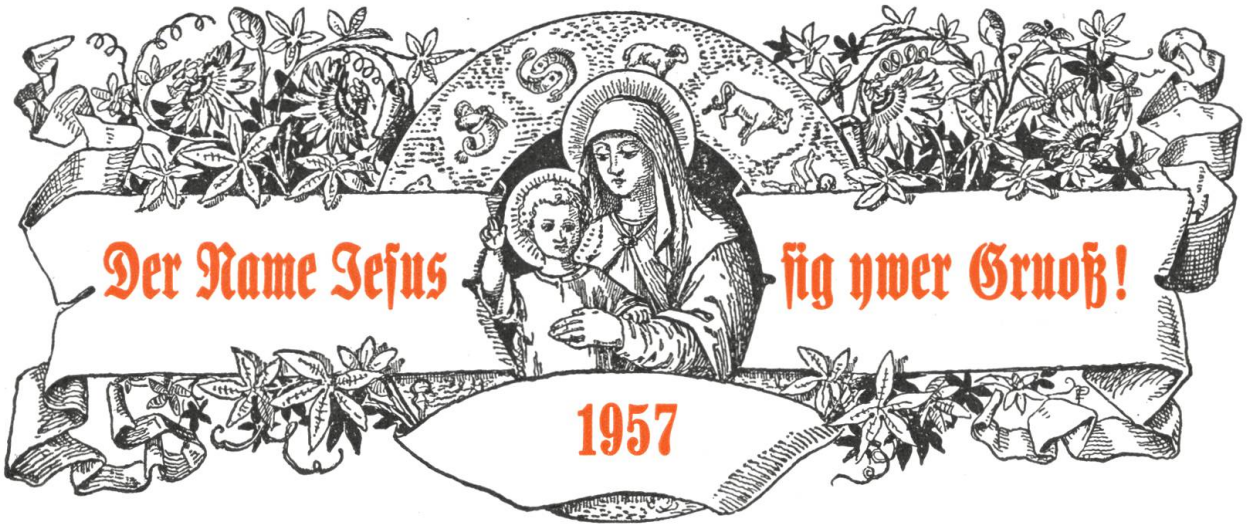
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der alte liebe Bruderklausengruß steht in sonntäglicher Rotschrift an der Stirne der Brattig. Auf der Straße hört man „Grüß dich Gott!“ oder das verstümmelte „Grüezi!“. Was heißt eigentlich „grüßen“? Leider ist der ursprüngliche Sinn des Wortes verloren gegangen. Wir finden ihn aber noch im englischen to greet, „jemand erfreuen“. „Gott grüße dich!“ bedeutet also: „Gott erfreue dich, Gott schenke dir Heil!“

Die Welt von heute dürfte sich auf diesen christlichen Gruß besinnen, wie es der bescheidene, weltweise Heilige im Ranft getan hat. Heinrich Federer darf ihn darum loben:

O wettertannener Bruder Klaus,
Ueber unserm alten Heimathaus!
Du tief mit den Wurzeln ins Göttliche dringst
Und den Wipfel ins Ueberzeitliche hebst
Und auf Erden schon im Paradiese lebst.

Irr und wirr ist heute die Welt geworden, weil sie ihren Herrn verlassen hat. Und doch möchte der gute Gott sie wieder „grüßen“, erfreuen, wie der Vater seinen verlorenen und nun heimkehrenden Sohn in Liebe aufnimmt. Pius XII., der wie ein Moses auf dem Berge den Weltlauf überblickt, hat vor Jahren schon das Heilmittel genannt: „Opus justitiae pax — das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede.“ Der gleiche Papst hat unseren Landesvater heiliggesprochen, der da gesagt hat: „Friede ist allweg in Gott, und Gott ist der Friede.“ Bruder Klaus war im Privatleben und als Amtsmann gerecht.

Ein englisches Blatt hat geschrieben: „Es gibt immer dreierlei Gerechtigkeit: meine Gerechtigkeit, deine Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit.“ Hat es nicht recht? „Meine Gerechtigkeit!“ Wie verschieden sind die Maßstäbe! „Gerechtigkeit“ ist heute in aller Mund, aber nicht im Herzen. Man möchte meinen, es brauche über sie kein langes Besinnen. Gerechtigkeit ist für viele nur das klirrende Schlagwort, mit dem sie ihre Ansprüche zu begründen suchen. „Meine Gerechtigkeit“ sagt: „Jedem das Seine, aber mir noch etwas mehr!“ „Deine Gerechtigkeit“, Gerechtigkeit Nummer 2, ist in den kommunistisch regierten Staaten Trumpf — und der Trumpf sticht. Es heißt hier: „Im Namen der Gerechtigkeit sollen die Besitzenden enteignet werden — Verstaatlichung

und Planwirtschaft. Fort mit dem Privateigentum! Bauer und Arzt sollen Staatsangestellte sein." Wie herrlich weit man es mit diesen Rezepten gebracht hat, zeigt die Sprach- und Herzensverwirrung rundum auf dem Globus. Der witzige Luzerner Dichter C. R. Enzmann hat im Gedicht „Zweierlei Kommunismus" allen das rechte Lichtlein aufgesteckt:

„Was mir gehört, gehört auch Dir!"
So war's einst bei den ersten Christen.
„Was Dir gehört, gehört auch mir!"
So fordern es die Kommunisten.
Der Unterschied ist scheinbar klein:
Mein oder Dein!
Der Kommunist kann zwischen beiden
Bekanntlich sehr schlecht unterscheiden.

Die Gerechtigkeit ist jene, die im Naturrecht und in den Geboten Gottes ihren Nährboden hat und im Christentum als zweite Kardinal- oder Grundtugend taxiert wird. Sie ist die innere Bereitschaft, jedem das Seine zu geben und zu lassen. In einer Radiopredigt des berühmten Kapuziners Heinrich Suso Braun war einst knapp und klar zu hören: „Der Gerechte fragt nicht immer: Achten die anderen, vor allem der Staat, meine Rechte! Sondern: respektiere ich das Recht des anderen, auch das Recht der Gemeinschaft, der Hausgemeinschaft, der Gemeinde, des Staates?" Wohl ist die Gerechtigkeit schwerer als andere Tugenden. Aber dafür ist auch ihr Segen größer. „Besser ist ein wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Unrecht", sagt die Heilige Schrift (Spr. 16,8). Der Engadiner übersetzt das in seine Sprache: „Das Mehl des Teufels wird zu Kleie." Das Deutschschweizer Sprichwort nimmt den gleichen Gedanken auf: „S'Tiifels Mähl wird zu Chriisch." Ein anderes Sprichwort sagt: „Unrecht Gut gedeiht nicht gut." Wohl jeder Ort erlebt die Wahrheit dieses Wortes von Zeit zu Zeit. Bei Kauf und Lauf gilt das Wort: „Siebentens, du sollst nicht... achtens..."

Der Segen der Gerechtigkeit verklärt Leib und Seele des Menschen. Sicherheit in zeitlichen Dingen und die beglückende Ruhe der Seele sind ein Stück Paradies auf Erden. Wo die Gerechtigkeit thront, ist Freude, Frieden und Glück daheim, in Familie, Gemeinde, Kirche und Vaterland.

Die Bergpredigt des Herrn stellt die goldene Regel auf: „Alles, wovon ihr wünschet, daß es die Leute euch tun, sollt ihr ihnen in gleicher Weise tun!" (Mt 7,12.) Christus hat so den Menschen den Weg gezeigt, auf dem sie sicher und rasch zu einem richtigen Urteil darüber gelangen, was sie dem Nächsten gegenüber zu tun oder zu lassen haben. Die Menschen sind scharfsinnig und gewandt, pfiffig und schlau im Erfinden und Aufstellen von Ansprüchen, die sie an die anderen machen können. Die goldene Regel des Herrn besagt aber auch, daß die Gerechtigkeit leicht zu üben ist, wenn die Liebe sich mit ihr verschwistert. Der Gesellenvater Adolf Kolping bestätigt das: „Keine wahre Liebe ohne Gerechtigkeit und keine wahre Gerechtigkeit ohne Liebe."

Die Gerechtigkeit gegenüber der Gemeinschaft und dem Gesetze verlangt, daß sowohl die Regierenden, wie die Untertanen das Ihre zum Allgemeinwohl beitragen. Vorteile und Lasten sind im Staatsleben in gerechter Weise zu verteilen, Lohn und Strafe gerecht auszusprechen. An unserer Landsgemeinde wird das „Schwert der Gerechtigkeit" mitgetragen. In Rats- und Gerichtssälen wird die Gerechtigkeit als Frauengestalt mit verbundenen Augen dargestellt, Schwert und Waage in den Händen haltend.

Der treffliche Menschenkenner Sankt Paulus schreibt an die Römer Christen: „So leistet denn jedem, was ihr schuldig seid! Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt!" (Röm. 13,7). Wenn alle Menschen, oben und unten und mittendrin, dies halten würden, könnte das Jahr 1957 ein Freuden- und Friedensjahr werden.

„Entzündet rings auf den Bergen weit
das flammende Feuersignal der Zeit:
Gerechtigkeit!" (F. Eichert).

L

Mariens Krönung in der Franziskanerkirche in Freiburg ▶